

esse einer möglichst klären des Tatbestandes wünschenswert wäre. Den kombinierten Ottobeurer und Memminger Text hat Dr. Miedel in den Memminger Geschichtsblättern, 1. Jahrgang, Nr. 2, in deutscher Uebersetzung dargeboten.

Durch ein Zitat bei Sonthheimer aufmerksam geworden, habe ich im Bayrischen Staatsarchiv im Februar 1925 Nachschau gehalten und daselbst bei den Akten des Reichsstiftes Ottobeuren lateinische, handschriftliche Fragmente aus einer Chronik von Ottobeuren gefunden.

Der mir zu Gesicht gekommene Fascikel Lit. 19 behandelte eine Reihe von Ottobeurer Aebten, darunter Konrad I., den 20. Abt von Ottobeuren. Der Abhandlung über diesen Abt (1194 bis 1229) ist ganz sachgemäß der Zeit entsprechend ein Bericht über die Benninger Wunderbegebenheit angefügt, der nachstehend in deutscher Uebersetzung zum Abdruck kommt:

Wahre Beschreibung jenes großen Wunders, welches in Bezug auf das erhabenste Sakrament des Leibes des Herrn in der Ortschaft oder dem Dorfe Benningen in der Herrschaft Ottobeuren im Jahre Christi 1216 sich zugetragen hat und noch heute durch figürliche Darstellungen auseinandergesetzt in der Kapelle „beim heiligen Quot“ genannt, nicht weit von Memmingen entfernt, „Im Riedt“ gemalt zu sehen ist.

„Als im Jahre des Herrn 1216 unter der Regierung des Abtes Konrad der Müller der Mühle, Im Riedt genannt, am Gründonnerstag nach Anordnung Christi und der Kirche den verehrungswürdigen Leib Christi in der St. Peterskirche des Dorfes Benningen vom Priester empfangen hatte, nahm er ihn heimlich aus dem Munde heraus, wickelte ihn in ein leinenes Tüchlein und legte ihn in einen Becher, und als er an diesem Tage mit Frau und Kindern in etwas gedrückter Stimmung zu Abend gegessen hatte, sagte er gegen die Nacht hin zu seiner Frau, er werde in dieser Nacht nicht bei ihr schlafen, sondern zur Ehre Christi und zum Gedächtnis seines Wachens im Freien wachen, wobei sie (seine Frau) und die Seinigen nichts Unrechtes vermuteten. Es war aber in der Nachbarschaft ein anderer Müller, dem wegen seines ohne Zweifel fromm zugebrachten Lebens alles glücklich vorstatten

ging, besonders in seiner Familie und in seinem Hausstande und in seinen Wünschen.

Um dieses Glück beneidete ihn der andere und suchte heimlich Fallstricke zu legen, um ihn zu verderben. In jener Nacht des Gründonnerstages nun betrat er verstohlener Weise das Haus seines Nachbarn und legte jene hl. Hostie, die er aufbewahrt hatte, unter das Mühlrad „under der Gründel“ und verbarg sie in der Hoffnung, durch das Verbringen der hl. Hostie an einen so ungehörigen Ort werde dem andern Müller alles Mögliche zustoßen. Am Morgen des hl. Karfreitags nach Hause zurückkehrend, sagte er seiner Frau, er habe in dieser Nacht durch Wachen Gott gedient. Unterdessen erwartete er ängstlich den Ausgang der Sache, nämlich seines Nachbarn Untergang. Es lag aber die hl. Hostie beinahe ein Jahr an jenem Orte, ohne daß andere es wußten, unmittelbar bis zum Tage des hl. Papstes Gregor, doch völlig ohne jede Beschädigung. Inzwischen aber geriet dem ahnungslosen Müller alles noch besser und glücklicher; der andere aber wurde durch dieses Glück noch mehr geplagt. Er sinnt also darauf, neue Schwierigkeiten und Fallstricke zu legen. Daher betritt er neuerdings gerade am Tage des hl. Papstes Gregor das Haus seines Nachbarn insgeheim bei Nacht, entfernt die hl. Hostie von dem genannten Orte und legt sie unter den Mühlstein. Da hörte man sogleich im ganzen Hause Lärm und Stimmen folgender Art: Hier werde ich, das höchste Gut, zermahlt. Durch diese ungewohnten Stimmen veranlaßt, liefen die Hausbewohner herbei und dem Klang der Stimmen folgend, kamen sie zum Mühlstein. Nachdem sie ihn aufgehoben und entfernt hatten, wurde die hl. Hostie gefunden mit dem Becher, der nicht weit entfernt stand. Dadurch veranlaßt tragen sie den Sachverhalt erschreckt dem Vorsteher des Ortes vor. Dieser eilt alsbald mit anderen herbei, um die Sachlage noch genauer zu erforschen. Nachdem er die Sachlage geschaut und völlig davon Kenntnis genommen hatte, eilt er zum Pfarrer, um ihm mitzuteilen, was sich zugetragen habe. Nach Anhören des Vorstehers bekleidet sich der Pfarrer mit den hl. Gewändern, nimmt ein Korporale und eilt zur Stätte. Mitten auf dem Wege kommt ihm der Müller mit der hl. Hostie entgegen. Diese nahm der Pfarrer aus dem Becher u. legte sie auf das Korporale. Während dieser Tätigkeit sah man Blut aus der Hostie über die Hände des Priesters in Strömen herab-

fließen. Bald darauf kam der Pfarrer der Stadt Memmingen mit dem Klerus und trug mit höchster Ehrfurcht jene wunderbare Hostie in die Stadt und zwar in das pfarrliche Gotteshaus von Sanct Martin als der meist besuchten Stätte mit Erlaubnis des Herrn Abtes. Und als viele Jahre lang dort sehr zahlreiche und staunenswerte Wunder gerade hinsichtlich dieses Leibes Christi geschahen, wurde schließlich die ganze Sache an Herrn Bischof Friedrich von Augsburg als dem Ordinarius berichtet. Dieser kam und schloß sie (die Wunderhostie) in eine Monstranz oder ein würdiges Gefäß ein. Während er dies tat, sah man auch über seine Hände reichlich Blut fließen.

Zur Strafe für die Treulosigkeit aber verschlang die Erde die ganze Mühle des ruchlosen Müllers samt dem Personal.

Zum immerwährenden Gedächtnis dieser Sache wurde nahe bei jenem Orte eine Kapelle erbaut, welche auch jetzt daselbst unverfehrt dort besteht und vor einigen Jahren von Gallus dem Abte des Ottobeurer Klosters erneuert wurde.

Durch das geschehene Wunder bestürzt, ergriff der unschuldige Müller die Flucht und hielt sich einige Zeit in Memmingen auf, bis er vom Verdacht befreit und als rechtschaffen und redlich befunden zurückgerufen wurde. In diesem Leben hatte er immerdar günstigen Erfolg, im andern aber erlangte er das höchste und beseligendste Glück.

Ebenso (Lücke?) lebten auf das bloße Berühren mit dieser hl. Hostie mehrere Tote wieder auf, Wassersüchtige und andere von langwierigem Siechtum Befallene wurden geheilt und viel dergartiges Staunenswertes ereignete sich. Auch wenn Kranke aus jenem Kelche tranken, in dem die hl. Hostie aufbewahrt und von dem Müller in verwegendem Beginnen verborgen war, wurden sie von mannigfachen Leiden geheilt.

Namentlich ist jenes Wunder denkwürdig und hervorragend, das ich aus der Handschrift der Chronik des Memminger Bürgers Ehrhard Wintergerst gelesen habe und das sich folgendermaßen verhält: Im Jahre 1446 fiel das Kind eines Messerschmiedes in den ansehnlichen Bach, der durch die Stadt Memmingen fließt, und wurde an dem Rechen der Mühle tot gefunden. Als die Kunde hiervon durch die Gassen gedrungen und zu Ohren der El-

tern gelangt war, waren diese arg bestürzt und machten Gelöbniße. Das Kind wurde zu jener wunderbaren Hostie getragen, auf einen Altar gelegt und mit jener bestrichen. Und siehe da: Das Kind lebte auf, nachdem es dreimal einen Schrei ausgestoßen hatte; vorher hatte niemand gezweifelt, daß es wahrhaft tot sei. Da endlich nach Verlauf langer Zeit die Gestalten jener hl. Hostie verdorben schienen, wurde von dem erlauchten Kardinal Petrus und seinem Weihbischof entschieden und durch Herrn Clammer, Pfarrer in Ulm, verkündet, daß jene hl. Hostie künftighin nicht als Sakrament anzubeten, sondern wie die höchsten und vornehmsten Reliquien zu verehren sei. Und solches geschah zu Memmingen im Jahre Christi 1446 am Feste der Apostel Petrus und Paulus.“

Soviel zunächst über die Ottobeurer Nachrichten. Da sie zum Teil in einem gewissen Gegensatz zu dem Memminger handschriftlichen Bericht zu stehen scheinen, soll auch versucht werden, soweit möglich, den Memminger Bericht zu Worte kommen zu lassen. In der Memminger Handschrift heißt es nach Feyerabend:

„Zur Zeit Friedrichs II. war ein schlichter und zuverlässiger Mann in der oberen Mühle beim Dorfe Benningen, bei dem ziemlich viele Leute zuehrten, die ihr Getreide mahlen lassen wollten, da er ein treuer und kluger Knecht war. Von Reid erfüllt deswegen, weil er nur wenige Leute hatte, die bei ihm mahlen ließen, während er ehemals viele gehabt hatte, überlegte der Nachbar, wie er seines Nachbarn Beschämung betreiben könnte, und begann bei sich allerlei auszufinnen. (Nun übergeht die Memminger Predigt den Gründonnerstag-Vorgang beinahe vollständig, erwähnt wenigstens den Gründonnerstag mit keinem Worte, sondern fährt gewissermaßen farblos fort.) Als ein geeigneter Tag zur Ausführung des eronnenen Vorhabens angebrochen war, nahm er den Leib Christi, mit dem er zu kommunizieren vorgab, heimlich zu sich und verbarg ihn in dem Kumpf des Kreislaufes des Mühlsteines bei seinem erwähnten Nachbarn und rollte ihn heimlich hinein. In listiger Verstellung ging der Müller zu vielen Leuten und sprach: Es kann nicht (anders) sein als daß das durch irgend eine geheime, stillschweigend unternommene Tat veranlaßt ist, seitdem zu diesem Menschen, meinem Nachbarn, eine solche Menge von Mahlkunden hinströmt. Seht daher und sucht sorgfältig in dem Kreislauf des Rades, ob ihr vielleicht etwas verborgen findet, wodurch das Glück dieses